

Predigt im Ordinationsgottesdienst  
am Sonntag Sexagesimae, den 08.02.2026,  
in der Martinskirche in Pfullingen  
Predigttext: Hes 2,1.2.8-10; 3,1-3

**Lied: EG 196, 1-6 „Herr, für dein Wort sei hoch gepreist“  
(Wochenlied)**

*... laß zu deiner Ehr, dein Wort sich weit ausbreiten ...  
... daß uns deine Lehr, erleuchten mög und leiten ...  
... dein göttlich Wort, laß in uns wirken fort und fort ...*

*(Aus EG 196,6)*

Liebe Gemeinde,

diese Reime, die wir da gerade zuletzt miteinander gesungen haben, sind schon mehrere Jahrhunderte alt und doch kommen sie uns über die Lippen, als wären sie unsere Anliegen. Mal abgesehen von der Reimgestalt: Die Bitte darum, dass Gottes Wort uns Klarheit schenken möge, in oft nebeligen Lebenssituationen, Licht in dunklen Sorgen, diese Bitte spricht uns doch so und so oft aus dem Herzen. Eigentlich – wenn wir es so recht bedenken – ist das ja auch der tiefe Grund dafür, weshalb wir alle heute Morgen hier sind: Wir sehnen uns nach einem Wort der Orientierung für unser Leben, einem Wort der Zuversicht, der Hoffnung, nach einem Wort, das wir uns so selbst nicht sagen können, nach einem Wort, das uns anspricht und antwortet anders als alle Worte, die wir untereinander

wechseln. Gottesdienst ist Begegnung mit diesem besonderen Wort, mit Gottes Wort.

In unserem Gottesdienst heute berufen wir Sie, lieber Vikar S., in den Dienst der Verkündigung dieses Wortes. Gottes Wort aufzunehmen, zu durchdenken und ja, auch zu verdauen, um es dann verantwortlich weitersagen zu können, das ist und bleibt einer der Hauptaufgaben eines Pfarrers. Vielleicht ist Ihnen, liebe Gemeinde, gerade der von mir gebrauchte Begriff des „Verdauens“ aufgestoßen. Ist ja auch nicht unbedingt so naheliegend, wenn wir über Gottes Wort reden, dass wir dann ein solches Bildwort wählen. Schwer verdaulich sind zudem oft ganz andere Worte, harte Worte der Kritik beispielsweise, enttäuschende Worte, Worte voller Ach und Weh.

Doch um genau solche Worte geht es in unserem heutigen Predigttext und darum, dass da einer dazu berufen wird, mit solchen Wörtern umzugehen. Im biblischen Wortlaut hören wir es so:

*1 Und er sprach zu mir:*

*➤ Du Menschenkind, stelle dich auf deine Füße, so will ich mit dir reden.*

*2 Und als er so mit mir redete, kam der Geist in mich und stellte mich auf meine Füße, und ich hörte dem zu, der mit mir redete. 3*

*...*

➤ 8 Aber du, Menschenkind, höre, was ich dir sage, und widersprich nicht wie das Haus des Widerspruchs. Tu deinen Mund auf und iss, was ich dir geben werde.

9 Und ich sah, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgestreckt, die hielt eine Schriftrolle. 10 Die breitete sie aus vor mir, und sie war außen und innen beschrieben, und darin stand geschrieben Klage, Ach und Weh.

1 Und er sprach zu mir:

➤ Du Menschenkind, iss, was du vor dir hast! Iss diese Schriftrolle und geh hin und rede zum Hause Israel!

2 Da tat ich meinen Mund auf und er gab mir die Rolle zu essen 3 und sprach zu mir:

➤ Du Menschenkind, gib deinem Bauch zu essen und fülle dein Inneres mit dieser Schriftrolle, die ich dir gebe.

Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.

Von einer „Ordinationshandlung“ sprach einer der bedeutendsten Kommentatoren des Ezechiel-Buches im Blick auf diese Verse aus dem zweiten und dritten Kapitel dieser prophetischen Schrift.<sup>1</sup>

Passender könnte also der heutige Predigttext auch zu unserem heutigen Anlass gar nicht sein. Doch zwischen der heutigen Ordination von Ihnen, lieber Herr S., und der des Propheten Ezechiel liegen mehr als zweieinhalb Jahrtausende. Er hätte der

ersten Generation der nach Babylon ins Exil verschleppten Israeliten angehört, weiß die Bibelwissenschaft uns sagen, sei ein Zeitgenosse Jeremias gewesen, jenes Propheten von dem wir u.a. auch etliche Klagelieder kennen. Vielleicht waren diese Jeremiaden ja bereits damals verschriftlicht, vielleicht sollte es eine solche Pergamentrolle gewesen sein, die nun Ezechiel hätte verspeisen und verdauen sollen?

Doch Klage führten, wenn wir den Zusammenhang bei Ezechiel lesen, nicht die aus ihrer Heimat Verschleppten, sondern Gott selbst. Er klagt über so viel Untreue und Nachlässigkeit, über so viel menschlichen Eigensinn und Gottvergessenheit. Das bereitet ihm so viel Ach und Weh.

Ist das nicht beeindruckend, wie hier über Gott selbst gesprochen wird. Gott als Leidender und Klagender. Es lässt ihn so ganz und gar nicht kalt, wohin wir unsere Energie lenken. Wenn wir ihn links liegen lassen, dann lässt er uns nicht einfach in die Irre laufen. Ja Gott lässt sich von unserem Tun und Lassen anrühren. Er bleibt nicht in einer abstrakten Beobachterrolle, sondern wird aktiv und wendet sich uns noch konkreter zu. In der Vision des Ezechiel reicht gar die Hand Gottes eine Schriftrolle, voller Klage. Spannend wie hier Gottes verschriftlichte Klage einerseits und Gottes direkte Anrede andererseits zusammenkommen. Gott fordert Ezechiel auf,

<sup>1</sup> Walther Zimmerli, Ezechiel, Biblischer Kommentar Altes Testament, Bd. XIII/1, Neukirchen-Vluyn 1969, S. 78.

diese seine Klage nun zu verspeisen, wirklich in sich aufzunehmen, zu verinnerlichen, ja, zu verdauen.

Bei Jeremia findet sich ein ganz ähnliches Bild, wenn der Prophetenkollege bekennt: „*Dein Wort ward meine Speise, so oft ich's empfing, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost*“.  
(Jer 15,16)

Und das ist nun bei Ezechiel das Wunderbare, dass die bitteren Worte der Klage Gottes nun im Munde des Propheten süß werden, wie Honig, dass sie ihm nun auch zu seines Herzens Freude und Trost werden. Denn das meint doch dieses Bildwort vom süßen Honig: Frohen Herzens, getrost, zuversichtlich soll er, Ezechiel, nun dem nachkommen, wozu er ordiniert wird.

Lieber Herr S., nicht immer machen wir im Verkündigungsdienst eine solch bestärkende Erfahrung. Das werden Sie sicherlich auch so bereits in ihrem zurückliegenden Vikariat erlebt haben. Manches Mal tun wir uns schwer mit Gottes Wort, manches Mal verstehen wir es nicht wirklich, manches Mal weckt es in uns Widerspruch. Doch das ging den biblischen Propheten ja auch schon so, das geht allen, die nach Gottes Wort fragen, so. Gottes Wort ist nicht immer ein Licht auf unserem Weg. Wobei natürlich sich sofort die Frage aufdrängt, woran das liegt. An der mangelnden Lichtstärke des

Wortes Gottes doch nicht. Die ist ja vielfach bezeugt, in den Propheten und Psalmen beispielsweise, und insbesondere im menschgewordenen Wort Gottes. Daran wollen wir ja nicht zweifeln. Also liegt es dann doch eher an uns, an unserer oft beschränkten Wahrnehmung, an mangelnder Bereitschaft, uns wirklich zu öffnen, frei zu machen von unseren Erwartungen und Vorstellungen. Gott ist doch immer auch der ganz Andere.<sup>2</sup>

Wie anders schmeckte schlussendlich das, was Ezechiel zu verspeisen, zu verdauen hatte. Wie anders wirkte in ihm Gottes Wort, als es zu erwarten gewesen wäre. Wie sehr kann Gottes Wort unseres Herzens Freude und Trost werden, noch in den bittersten Momenten auch unseres Dienstes.

Ich muss in diesem Zusammenhang immer daran denken, wie mir mal ein Rabbiner vor vielen Jahren von einer jüdischen Tradition erzählte, Kinder mit Honig zum Erlernen des Aleph-Beth, also der Buchstaben zu motivieren, in dem tatsächlich auf ausgeschnittenen Buchstaben jeweils ein Streifen Honig zum Ablecken lockt. So süß wie Honig, soll das Lernen letztlich auch der Weisung Gottes, der Tora sein oder um es mit Psalm 119, Vers 103 zu sagen:

„*Dein Wort in meinem Munde, süßer als Honig.*“

<sup>2</sup> Vgl. Karl Barth, Der Römerbrief (Zweite Fassung) 1922, in: Karl Barth Gesamtausgabe, hrsg. von Cornelis van der Kooi und Katja Tolstaja, Zürich 2010, S. 59.

Das wünsche ich Ihnen, lieber Herr S., für Ihren ganzen Dienst als Pfarrer,

ja, das wünsche ich uns allen gleichermaßen,

- dass wir diese Süße des Wortes Gottes immer wieder neu verschmecken dürfen,
- dass wir Freude haben am Wort Gottes,
- dass es unsres Herzens Trost sei.

Amen.